

Der frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt 1934 RM. 4.— und ist bis 1. April d. J. (bzw. 1. Juli 1934 beim Postfachkonto Nürnberg 30 994 des Gesamtgeschäftsführers) zu überweisen. Die eine Beitragsgruppe besteht, wie bei den früheren Bänden durch viele eingezogen. Nach § 18 der Satzungen müssen die Beiträge für das kommende Jahr bis spätestens zum 10. September bei der Redaktion der Zeitschrift eingereicht sein. Nichtzahlung gilt als stillschweigende Beendigung der Mitgliedschaft. — Alle Herrenbüchlein Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftleiter Dr. Anton Fried, Nürnberg, Buchenbühlstraße 2011, zu senden. Die Rückführung von unentgeltlichen Beiträgen kann nur erfolgen, wenn das Postgeld beigefügt wird.



Nr. 9/10

1936

Fränkische Auswanderungen.

Von Alfons Pfrenjinger.

Anlässlich des Bundesfestes hielt Studienprofessor Dr. Alfons Pfrenjinger im Rahmen der fränkischen Vortragsreihe einen Vortrag über fränkische Auswanderungen, der wegen der großen Bedeutung des Themas weiteste Beachtung verdient. Der Vortrag hat ihn auch in liebenswürdigster Weise für die Zeitschrift zur Verfügung gestellt, sodass wir das Wesentliche unseren Lesern mitteilen können.

Die Schriftleitung.

Die fränkische Auswanderung ist ein Teil der gesamtdeutschen und kann nur in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Das will nun freilich nicht besagen, daß deshalb auch Umfang und Zeitdauer, Ursachen und Ziele der Auswanderung bei den einzelnen deutschen Stämmen sich immer oder auch nur annähernd gedeutet haben müßten. Die an den Reichsgrenzen sitzenden deutschen Stämme hatten z. B. viel früher und viel häufiger Anlaß über ihren Volkstraum vorzustoßen als die im Herzen des Reiches wohnenden. Sie haben das auch nachdrücklich und erfolgreich getan, wenn ihre Stammesfürsten tatkräftig und unternehmungslustig genug waren, um der überschüssigen Volkskraft Weiland, sich selber aber ein erweitertes Herrschaftsgebiet zu gewinnen. Ich brauche bloß an das wohlbekannte Vordringen des bayerischen Stammes und die Schaffung der Ostmark Österreich zu erinnern.

Die Grenzstämme bei entsprechendem Weitblick ihrer Führer eher und leichter Veranlassung hatten, durch Kolonisation ihre überschüssige Volkskraft in politisch schwache oder dünn besiedelte Randgebiete abströmen zu lassen, so haben sie umgekehrt auch in viel stärkerem Maße als die Inlandstämme die Wirkung feindlicher Kraftfelder an ihren Grenzen zu spüren bekommen. Als Beispiel erwähne ich die Schicksale des fränkischen Stammes in Lothringen. Dabei übergehe ich frühere Ereignisse wie den Verrat der Bischöfe Metz, Toul, Verdun durch den Kurfürsten Moriz von Sachsen und die nachträgliche Gutheißung durch den Ohnmachtsfrieden von Münster und Osnabrück. Schon während der nächstfolgenden

Jahrzehnte begann die Leidenszeit der fränkischen Lothringer. Am verhängnisvollsten wirkte sich an ihnen der polnische Erbfolgekrieg aus.

Um August III., dem Sohne des 1733 verstorbenen Königs Karl August von Polen und Sachsen den polnischen Thron zu verschaffen, trat der Kaiser gegen den von der Mehrheit gewählten polnischen Adligen Stanislaus Leszcynski und dessen Verbündete, vor allem Frankreich, in den Krieg ein. Als auf der ganzen Linie nur Mißerfolge erzielt wurden, mußte das fränkische Volk in Lothringen die Fesse bezahlen. Herzog Franz von Lothringen, der Schwiegersohn des Kaisers und Gemahl der Maria Theresia, mußte auf sein angestammtes Herzogtum zugunsten des Stanislaus Leszcynski, des Schwiegervaters Ludwigs XV. verzichten. Lothringen fiel mit dem Tode des Stanislaus Leszcynski (1766) an Frankreich. Schon im Verlaufe dieses Krieges wurden Lothringer Familien von Haus und Hof vertrieben, die Wanderungen nach Oßen, hauptsächlich nach dem dünn besiedelten Ungarn und dem Banat angetreten; das Abströmen nahm seit der Mitte des Jahrhunderts und mit dem Beginn des hährigen Krieges zu, als sich der französische Druck verstärkte, als Kontributionen und Requisitionen zu den Steuerlasten kamen und die Leute zum französischen Kriegsdienst gepreßt wurden. Seit dem Ende des hährigen Krieges wuchs die Auswanderung, als die Werbungen der Maria Theresia in Köln, Frankfurt, Kehl usw. mit Nachdruck aufgenommen wurden.

Zur Massenabwanderung kam es, als nach dem Tode des Stanislaus Leszcynski (1766) Lothringen zur französischen Provinz wurde. Die Auswanderung nahm derartig bedrohliche Formen an, daß man in Paris mit großer Sorge die Entbildung der Ostgrenze verfolgte. Aber alle Kräfte, selbst Haft, Vermögensbeschlagnahme, Verbreitung ungünstiger Nachrichten über die Lage der Ausgewanderten halfen nichts: die in Ungarn wirkenden Vorteile und Freiheiten waren stärker.

Dieses Abfließen moselfränkischen Volkstums aus dem zur französischen Provinz gewordenen Lothringen überdauerte selbst die Jahre 1772—85, wo durch die innerdeutsche Kolonisation in dem preussisch gewordenen Westpreußen, in den Bezirken Bromberg und Marienwerder 3221 Familien aus dem übrigen Deutschland angesiedelt wurden. Ein Blick in die im Auftrag der Deutschen Akademie herausgegebenen 8 Quellenhefte zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa zeigt auch noch für die achtziger Jahre eine erschreckend starke Auswanderung aus Lothringen und den angrenzenden Gebieten, wie Speyer, Mainz, Trier, Zweibrücken, Mittelpfalz, aus dem Luxemburgischen, Lothrischen, Henburgischen, Sickingischen und Rheingräflichen.

Diese durch unverantwortliche dynastische Rücksichten ausgelöste lothringische Auswanderung hat zu einer merklichen Schwächung des fränkischen Volkstums im Westen geführt.

Während diese Massenabwanderung aus Lothringen in der Hauptsache ganz unzweifelhaft eine Folge politischer Ereignisse gewesen ist, kennen wir die Ursachen der 500 Jahre früher erfolgten Auswanderung von der deutschen Westgrenze, aus Luxemburg und Flandern nicht. Wir kennen nur die Tatsache, daß auf Einladung des ungarischen Königs Bela II. um 1230 Angehörige des rheinfränkischen Stammes nach Siebenbürgen kamen, um das Land der Krone zu sichern und der Kultur zu erschließen. Es waren die Stammväter der sog. Siebenbürger Schwaben, urkundlich als Flandrenses bezeichnet.

Von der hier nur andeutungsweise behandelten Auswanderung der Rosel- und Rheinfranten wende ich mich dem ost- oder mainfränkischen Zweig des gleichen Stammes zu, der an der Besiedlung des Egerlandes, des Nordgaus und von Westböhmen stark beteiligt war und auch nach dem bairergischen Rärnten Ansiedler abgestellt hat. Obwohl in Ober-, Unter- und Mittelfranten seit 100 Jahren historische Vereine bestehen, ist über die Auswanderungsfrage so gut wie keine Literatur vorhanden. Ich bin also fast ausschließlich auf das Ergebnis meiner eigenen Forschungen angewiesen, wenn ich über Umfang und Ursachen der mainfränkischen Auswanderung berichten will. Bevor ich das tue, muß ich notgedrungen ein paar Bemerkungen über Zeit und Ziele derselben vorausschicken.

Was die Zeit anlangt, so beschränke ich mich auf das 18. Jahrhundert. Der Grund ist sehr einfach: für die vorausliegende Zeit fehlen mir alle Unterlagen; außerdem hat tatsächlich erst nach 1700 ein stärkeres, regelmäßiges, auf bestimmte Ziele gerichtetes, nicht mehr bloß vereinzeltes, also zufälliges Abfließen der Bevölkerung begonnen. So weit sich im Hochstift Würzburg trotz des furchtbaren Ablasses im 30jährigen Krieg und trotz der darauffolgenden unruhigen, von Krieg erfüllten Jahrzehnte ein Bevölkerungsüberschuß gebildet hatte, hat ihn Fürst Joh. Gottfried von Wuttenberg (1684—98) durch Innenkolonisation in den neu gegründeten Ortschaften Neubeßingen, Sandberg (1691), Walsberg (1682), Langenleiten (1689), Reußenborn (1691), Kilianshof (1690) untergebracht. Die Möglichkeiten der Binnenfiedlungen waren aber schon damals sehr beschränkt.

Natürlich gab es auch schon vor 1700 hier und dort vereinzelte Leute, die ihre Heimat mit der festen Absicht verließen, draußen in der Welt ein Unterkommen zu suchen. Zu dieser Art zähle ich z. B. den Franz Daniel Pastorius aus dem nahen Sommerhausen, der 1683 mit einem Duzend Krefelder Familien nach Nordamerika gezogen ist und Germantown, die Vorstadt von Philadelphia, gegründet hat.

Auch in Südosteuropa tauchen schon vor 1700 vereinzelte ostfränkische Landsleute auf. So verzeichnen die ältesten Einwohner- und Steuerlisten der 1686 zurückeroberten, gänzlich zerstörten Festung Ofen für 1688 den Tischler Michael Stella aus Dinkelsbühl, 1696 den Rotgerber Joh. Hoffmann aus Forchheim, 1698 den Steinmetz Konrad Bogl aus Nürnberg, sicher alle Leute im Gefolge oder Verband der Armee. Und wenn ich auf die Steuerlisten der Stadt Würzburg zurückgreifen darf, so finde ich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr als ein Duzend Leute, die sich in den österreichischen Erblanden niedergelassen haben, ebenso wie in den ersten 3 Jahrzehnten des gleichen Jahrhunderts. Sie alle wandten sich nach Oden, nach Böhmen, Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Rärnten und Crain, ein paar sogar nach Ungarn und Polen. Es handelt sich dabei aber wohl ausnahmslos um Handwerker, die auf der üblichen Wanderschaft irgendwo in der Welt hängen blieben, ohne daß man ihnen von vorneherein die Absicht auszuwandern unterschieben darf.

Mögen auch, wie die wenigen Beispiele zeigen, schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts vereinzelte mainfränkische Landsleute in die weite Welt verschlagen worden sein, von einer wirklichen Auswanderung kann man trotzdem noch nicht reden. Dafür fehlt beim Abwandern dieser Leute die von vorneherein feststehende Absicht, es fehlt die Planmäßigkeit und Stetigkeit, ein festes Ziel, ein nennenswerter Umfang.

Das anhaltende härtere, auf bestimmte Ziele gerichtete Abfließen der mainfränkischen Bevölkerung setzte erst mit dem Ende des Türkenfeldzugs 1715—18, mit dem Frieden von Passarowitz (1718) ein.

Von diesem Zeitpunkte an datiere ich die mainfränkische Auswanderung des 18. Jahrhunderts; denn damals bekam der Kaiser ausgedehnte, fast entvölkerte Gebiete in die Hand und solche haben zu allen Zeiten landhungrige Menschen angezogen. Das war schon nach dem Frieden von Szathmar (1711) der Fall gewesen, als ganze Scharen wanderlustiger Schwaben, herbeigerufen von Graf Alexander Karolji, von Ulm aus die Donau hinunterfuhren, um das Comitat Szathmar zu besiedeln, aber mangels ausreichender Vorsorge und infolge der Ungunst der Umstände den herrschenden Seuchen entweder erlagen oder in einem elenden Zustand vom Sommer 1712 bis Herbst 1713 in die alte Heimat zurückkehrten. An dieser verfrühten Unternehmung ist der mainfränkische Stamm anscheinend noch nicht beteiligt gewesen.

Damit komme ich zu den Zielen der mainfränkischen Auswanderung. Im 18. Jahrhundert hat in der Hauptsache das Königreich Ungarn mit seinen Nebeländern einschließlic Galizien die mainfränkischen Auswanderer angezogen. Ein Teilziel bildete für etwa 3 Jahrzehnte zwischen 1720—50 Polen, und zwar die nähere Umgebung von Posen, die durch den Nordischen Krieg ganz außergewöhnlich gelitten hatte. Um die teils der Stadt, teils der Kirche gehörigen Dörfer neu zu besiedeln, wurden Deutsche herbeigerufen. Nach der landläufigen Annahme kamen sie in der Hauptsache aus dem Hochstift Bamberg und zwar aus den Ämtern Dichtenfels, Hollstadt und Scheßlitz. Ich kann hinzufügen, daß auch eine Reihe würzburgischer Ämter eine beträchtliche Anzahl von Siedlern nach Polen abgegeben hat. Mit mainfränkischen Auswanderern wurde 1719 Luban gegründet, 1730 Demsen, 1746 Ratai, 1746—47 Wilda, zwischen 1747 und 54 Czaporzy und Biorek. Unter den Namen der Ansiedler finden sich auffallend viele Untertanen des Klosters Michelsberg aus dem Amt Mattfeldorf. Dieser Umstand gibt vielleicht einen Fingerzeig, um die Vermittlerin dieser Auswanderung ausfindig zu machen, nachdem bisher Nachforschungen in Bamberg und Würzburg erfolglos waren.

Gleichzeitig mit diesen Leuten wanderten vom Untermain wie auch aus Altwürttemberg verschiedene Familien nach Pommern. Es handelt sich dabei um ein Duzend Familien aus Laufach und Schweinheim, die sich in Pommerellen angesiedelt haben. Die in der Umgebung von Posen sesshaft gewordenen mainfränkischen Familien haben ihr Volkstum inmitten der polnischen Umgebung unverfälscht ein Jahrhundert lang bewahrt. Noch 1856 war Deutsch ihre Muttersprache. Damals verlangten die Bewohner von Ratai in einer Eingabe von den preussischen Verwaltungs- und Schulbehörden deutsche Lehrer für ihre Kinder. Man hat sie ihnen nicht gegeben. Die Folgen blieben nicht aus: ein Menschenalter später war die junge Generation polonisiert.

Professor Friedrich Mez bezeichnet die Entdeutschung dieser ostfränkischen Siedler in Posen als ein erschreckendes Beispiel mangelnden volksdeutschen Denkens, als eine unerhörte Untertassungsünde der verständnislosen protestantischen preussischen Verwaltung gegenüber diesen Leuten, die wegen ihres katholischen Bekenntnisses mit den katholischen Polen urteilslos in einen Topf geworfen wurden*).

*) Beiträge zur schlesischen Volkswanderung im Jahrbuch für hist. Landesforschung I 1905.

Gegenüber der Auswanderung nach Südosteuropa einschließlich Polen treten andere Länder als Wanderziele stark zurück. Zahlmäßig sehr unbedeutend war z. B. die Beteiligung mainfränkischer Bevölkerung an der Auswanderung nach Rußland, wozin durch die Kaiserin Katharina II. nach dem Ende des 7jährigen Krieges etliche 20 000 Deutsche aus allen Stämmen und Herrschaftsgebieten gelockt und hauptsächlich an der Wolga angesiedelt wurden. Die wenigen mit Namen bekannten Leute, die den Verheißungen der russischen Werber in Nürnberg und Bablingen (Oberhessen) Folge leisteten, stammten meist aus Mittelfranken, dem Nischgrund und Steigerwald. Oberlehrer Funk hat in den Blättern für Familienkunde in Franken (1926) aus dem Traubuch der Pfarrei Wöhrd-Nürnberg 66 Brautpaare mit Namen veröffentlicht, die dort kurz vor ihrer Abreise nach Rußland getraut wurden. Nicht weniger als 25 Personen sind Obfranken, darunter Leute aus Marktbreit, Markt-Eimersheim, Windsheim, Dinkelsbühl, Gerolzhofen, Schlüßfeld, Oberwittighausen.

In einer Arbeit über Auswanderung aus der Grafschaft Wertheim (fam.-gesch. Blätter, Leipzig 1932) weist Otto Langguth 9 Auswanderer nach, die damals aus den Orten Dietenhan, Höhsfeld und Kreuzwertheim ebenfalls nach Rußland gezogen sind. Dazu fand ich einige aus der Umgebung von Mchassenburg, sowie aus den suldischen Ämtern Brückenau, Rotten und Hammelburg, 4 aus dem Deutsch-Orden-Dorf Burghausen im würtzburgischen Amt Trimbach und erst jüngst 3 aus dem thüringischen Dorf Korbach und dem Haghof. Infolge rechtzeitiger Vorkehrungen konnte die Abwanderung nach Rußland aus Bamberg und Würzburg fast völlig unterbunden werden.

Eine etwas stärkere Anziehungskraft hat Amerika auf die Mainfranken ausgeübt. Der Name Neuengland oder Pennsylvanien taucht in Würzburger Akten erstmals im Jahre 1753 auf, als ein Würzburger Deserteur aus Unteraltertheim den Weg dorthin nahm zusammen mit anderen Leuten aus dem Taubertal. In der Grafschaft Wertheim hat nach Langguth seit 1750 eine starke Auswandererbewegung mit dem Ziel Amerika eingesetzt. Rund 170 Personen bzw. Familien sind zwischen 1750—56 aus 31 wertheimischen Orten dorthin abgestromt. (Milsfeld, Bestenheid, Bettingen, Buch, Dertingen, Dietenhan, Eichel, Glashofen, Gränewörth, Hasselberg, Hagloch, Höchst, Höhsfeld, Kembach, Kredenbach, Kreuzwertheim, Lindelbach, Michelrieth, Nassig, Nilschhausen, Oberwittbach, Odengeß, Remlingen, Sachsenhausen, Sonderrieth, Schollbrunn, Steinnarck, Urphar, Vodenroth, Wenkheim und Wertheim.) Aus den suldischen Orten Dalherda und Geroda zogen damals auch 5 + 2 Personen nach Pennsylvanien, aus dem ansbachischen Dorf Michelfeld 1 Familie (Wolfgang Gumbel), aus Kleinlangheim 4 (Wolf Hch. Emert, Hch. Hessen We., Hans Georg Plankenbühler, Lorenz Andr. Troy), aus Tiefenbrunn 1 (Georg Bödel). Später zogen dorthin Karl Köhrig aus Mittelfinn (74), Nikl. Weingärtner aus Kippingen (65), Joh. Kiedel aus Kleinlangheim, Peter Weisert aus Nordheim (85). Aus dem Bambergischen kenne ich nur den Joh. Gg. Köhring aus Burgthöschstadt. Aus dem thüringischen Ort Korbach zogen 1754 ebenfalls 3 Familien nach Pennsylvanien (Joh. Flinner, Jakob Werthmüller und Joh. Vohrdisch), ebenso 1795 eine Frau aus Weidensgruben (Kufina Ködern) und 1799 ein Mann aus Völkersleier (Wal. Appel).

Man kann sich vielleicht fragen, warum denn nach Rußland und Pennsylvanien aus dem Hochstift Bamberg und Würzburg sowie dem Bistum

Wschaffenburg so auffallend wenig Leute ausgewandert sind, während gleichzeitig aus anderen Herrschaftsgebieten z. B. der Pfalz und Hessen ein Vielfaches dorthin abgeströmt ist. Das hat seinen Grund im Bekenntnis.

Nach Pennsylvanien zogen aus dem Würzburgischen nur Leute, die aus konfessionell gemischten Ämtern stammten und selbst evangelisch waren. Von der Auswanderung nach Rußland wurden Leute katholischen Bekenntnisses infolge der zugesicherten Religionsfreiheit nicht so sehr abgeschreckt. Dafür finden wir umgekehrt unter den Auswanderern nach Ost- und Südosteuropa vor der Regierungszeit des aufgeklärten Joseph II. fast nur Katholiken. Protestanten wurden dagegen vorher nur auf einzelnen Privatherrschaften, wie in der schwäbischen Türkei, angesiedelt.

Trotzdem hat auch Amerika einmal vorübergehend eine außerordentliche Anziehungskraft auf die Bewohner des Hochstifts Würzburg ausgeübt. Das war nach Beendigung des 7jährigen Krieges im Winter 1763/64, als nämlich vom Westen her unter den laudendsten Verheißungen für die sog. französische Insel Gaiana gewonnen wurde. Die damalige allgemeine Notlage infolge des Darniederliegens von Handel und Wandel nach opferreichen Kriegsjahren einerseits und die günstigen Ausichten andererseits veranlaßten damals nicht bloß Elsässer und Lothringer, Rheinstranken und Hessen, sondern auch Ostfranken, sich nach dem Sammelplatz Landau in Marsch zu setzen, um sich in La Rochelle einschiffen zu lassen. Bis vor den Toren der Stadt Würzburg machte sich damals das Auswanderfieber bemerkbar. Warnungen der mißtrauischen Regierung fruchteten nichts. Erst ein striktes Verbot, hervorgerufen durch geheime Nachrichten über die traurige Lage der Auswanderer, konnten zusammen mit der Androhung von Vermögensverlust, Einschaffung ins Arbeitshaus und Beschlagnahme heimlich gekaufter Güter das gefährliche Fieber ersticken (10. II. 64).

Besonders stark war das Wanderfieber in den westlichen Ämtern, vor allem in Hardheim und Hainstadt mit den Dörfern Ripperg, Schweinberg, Brezingen, Waldstetten und Höpfingen aufgetreten. Hier hatten 5 ledige, 48 verheiratete Personen mit 81 Kindern um die Abzugserlaubnis nachgesucht. Auch aus den Ämtern Lauda, Grünsfeld, Wätthard, Röttingen und Heibingsfeld zog nach Ausweis der A.R. tatsächlich eine Anzahl Familien ab, so aus Oberlauda, Krensheim, Tauberrettersheim, Riebenheim, Balbersheim, Strüth, Eßfeld, Rottenbauer, Gerbrunn, Riß, Zell und Rimpat. Selbst aus dem schönbornschen Gaibach machten sich zwei Familien auf die Reise nach der „Insel des Feuers“. Was damals wirklich eingeschifft wurde, ist in der Hölle von Cajenne jämmerlich zugrunde gegangen. Das Land kam so in Verfall, daß es nie mehr als Auswandererziel in Frage kam.

Mit Rußland und Amerika sind neben Ost- und Südosteuropa die wichtigsten Ziele der mainfränkischen Auswanderer des 18. Jahrhunderts genannt. — Beträgt schon die Auswanderung nach Rußland und Amerika nur einen gerinen Bruchteil der nach Osten gerichteten, so fällt die Zahl der nach anderen Ländern abwandernden Personen dem gegenüber überhaupt kaum mehr ins Gewicht.

Ein ständiger, bald stärkerer, bald schwächerer Blutstrom ging aus den mainfränkischen Landen hinüber nach dem Osten nach allen Teilen der österreichischen-ungarischen Doppelmonarchie bis nach Siebenbürgen und Galizien, wo Söhne fränkischer Erde die Wacht gegen die Feinde des

Reiches hielten. Auch die Kaiserstadt Wien empfing von diesem Blutstrom einen sehr erheblichen Theil.

Ebenso sehen wir einzelne Mainfranken nach Italien ziehen, nach Neapel, Rom, Mailand, Mantua, Pavia und Lodi. In den österreichischen Festungen Oberitaliens verbrachte mancher Mainfranke sein Leben als kaiserlicher Soldat.

Überhaupt dienten nicht wenige in ausländischen Heeren. Nach Ausweis der A. R. flossen von Zeit zu Zeit väterliche Erbtheile an fränkische Landsleute in französischen, spanischen, dänischen und holländischen Kriegsdiensten. Mindestens ebenso viele mögen dort gedient haben, ohne aus der Heimat einen Heller zu bekommen im Gegensatz zu dem Joh. Kaspar Zwanziger aus Höchstädt a. N., dem 1753 ganze 24 fl nach Ostindien geschickt wurden. Man hätte sich aber ja, nun gleich jeden Mann, den ein Zufall in die Fremde verschlagen hat, zum Abenteuerer zu stempeln und von einem angeborenen Wandertrieb zu fabeln. Sicherlich erzeugt, wie wir aus unserer Feldzugserfahrung gut genug wissen, die Vertraulichkeit mit den Waffen und Gefahren allmählich eine gewisse Freude am Soldatenleben mit seinen bunten Erlebnissen, weckt und nährt vorhandene kriegerische Instinkte und läßt so Gestalten entstehen wie den Rauererjohn Joh. Gg. Wüst aus Grafensheimfeld, der sich als Student in Würzburg für den Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit begeistern ließ, österreichischer Rittmeister wurde, schließlich in französische Dienste trat und als General eines Husarenkorps Vizkönig von Indien wurde. In ihm mögen wirklich Abenteuerergeist und Latendrang, persönliche Umsicht und Kriegsglück zusammengewirkt haben, um ihm eine so außergewöhnliche Laufbahn zu ermöglichen, die schließlich im Juliusospital, bezw. auf der Landstraße endete.

Wie Wüst nahmen ungezählte Mainfranken Kriegsdienste, ein Theil jedenfalls aus Noth oder Leichtsinne, ein anderer unfreiwillig als Opfer von List und Gewalt, da man sich zeitweise nicht scheute, junge Leute auf der Landstraße wegzufangen und unter die Soldaten zu stecken. Andere haben sich sicherlich auch von der Idee des verdienstvollen Kampfes gegen die Türken als die Erbfeinde der Christenheit begeistern lassen. Ich erinnere an die verschiedenen Türkenkämpfer des 16. Jahrhunderts, die ich aus den Reihen des Würzburger Domkapitels namhaft gemacht habe (an Jobel Hefberg, Vibra, Förtisch, Supel, Fuchs von Dornheim, Philipp Schenk, Chothert von St. Burkard und Ulrich von Vibra, der 1653 in Ungarn fiel). Und wie im 16. so zogen auch im 17. Jahrhundert in den Jahrzehnten vor und nach der Belagerung Wiens (1683) mit den fränkischen Adligen (Jobel, Thäna, Castell, Thüngen) tausende fränkische Landesländer in den würzburgischen und bambergischen Regimentern nach Osten. Kann es da wundernehmen, wenn 1672 ein Würzburger Bürgersohn als Galeerenflabe in Alexandria erscheint, wenn 1676 ein anderer von den Rebellen in Oberungarn gefangen ist, wenn 1779 zwei Leute aus Oberthulba und Sehlach in algerischer Gefangenschaft schmachten? Den Weg dieser Unglücklichen läßt eine Notiz von 1727 ahnen, wo die Dorfherrschaft von Friesenhausen einen Untertanen, der einen Totschlag begangen hatte, ad triremes verurtheilte und bat, die Würzburger Regierung möge ihn mit anderen Galioten nach Benedig abscheiden.

Neben den Mainfranken, die unfreiwillig oder aus Noth das Waffenhandwerk betrieben, haben sich andere zu friedlicher Betätigung im Aus-

land anständig gemacht. Sie fanden ihren Weg nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, nach Dänemark, England, Litauen, Livland. In den Jahren 1778; 85; 91 und 1805 zogen vereinzelt Leute aus dem Siumgrund nach Spanien.

Die lebhaften geschäftlichen Beziehungen, die zur Zeit der Blüte der Mainschiffahrt zwischen dem Handelsplatz Kippingen und Holland bestanden, veranlaßten eine ganze Reihe von Leuten aus Kippingen und Umgebung (Reppersdorf, Buchbrunn, Kleinlangheim, Reußes a. W.) zur Niederlassung in Amsterdam und anderen holländischen Städten.

Die gleiche Zielrichtung nehme ich für einen Teil der castellischen Auswanderer und für den schwarzenbergischen Handelsplatz Marktbreit und sein konfessionell gemischtes Hinterland an. Aus dem Verzeichniß der Auswanderer aus der ganzen fränkischen Grafschaft Schwarzenberg sieht man, daß 197, davon 15 nach Holland, 13 nach Amerika ausgewandert sind. Wie die aus ansbachischen und anderen protestantischen Dörfern in der Umgebung von Kippingen auswandernden Leute in der Regel nach Amerika und Holland zogen, so vermute ich auch für die Auswanderer der Grafschaft Castell die gleichen Ziele.

Freilich fehlen noch allerlei Unterlagen, die ein halbwegs zutreffendes und vollständiges Bild von Ziel und Umfang der mainfränkischen Auswanderung des 18. Jahrhunderts ermöglichen. Was das Hochstift Bamberg anbelangt, so habe ich das gesamte dort vorhandene Material durcharbeiten lassen. Die Rechnungsbestände sind aber im allgemeinen nur sehr lückenhaft und besonders schlecht für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts erhalten, so daß ich kaum vierthundert Auswanderer aus dem Hochstift Bamberg mit Namen nennen kann, eine Zahl, die m. E. um ein vielfaches hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

Für das Hochstift Würzburg und die ihm unterstellten Nebenstifter und Klöster fließen die Quellen erheblich reichlicher. Trotzdem fehlen auch hier die Rechnungen einiger Ämter (Gerolzhofen, Karlstadt, Rothenfels) völlig, andere sind sehr lückenhaft. Zur Vervollständigung meines Materials muß ich auch noch die Rechnungen der an Baden abgetretenen Ämter (Lauda, Grünsfeld, Gardheim, Freudenberg) des deutschen Ordens im St.-A. Karlstraße und Ludwigsburg durchsehen. Erst dann werde ich imstande sein für die Auswanderung aus Mainfranken bestimmte Zahlen anzugeben. Heute muß ich mich darauf beschränken zu sagen, daß aus der unterfränkischen Rhön einschließlich der ehemaligen sulbaischen Ämter Brückenan, Rotten und Hammelburg über 1000 Familien und Einzelpersonen abgewandert sind und daß aus dem angrenzenden mainzischen Bicedomat Achaffenburg einschließlich der Grafschaft Rieneck mindestens ebenso viele Familien weggezogen sind. Man hätte damit allein 40 Dörfer mit je 50 Familien neu besiedeln können.

Wie über den Umfang der Auswanderung, so läßt sich auch über die Beweggründe vor der vollständigen Sammlung des Materials kein abschließendes Urtheil fällen. So viel sieht aber heute schon fest: die Ursachen waren zu vielgestaltig, um auf eine einzige Formel gebracht zu werden. Abenteuerlust und sogenannter angeborener Wandertrieb spielten die geringste Rolle, religiöse Beweggründe waren höchstens bei der Wahl des Zieles, aber nicht für den Entschluß selbst maßgebend; Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen tritt nie in Erscheinung; die Verfassung war freiheitlich, die Verwaltung geordnet, die öffentlichen Lasten hielten

sich in normalen Zeiten*in maßvollen Grenzen. Nur nach einer Reihe von Not- und Mißjahren wie um 1740 sowie nach dem lange dauernden 7jährigen Krieg kommen Klagen über Arbeits- und Verdienstlosigkeit, drückende Schulden, über die Unmöglichkeit, in der überfülltesten Heimat eine meist zahlreiche Familie zu ernähren. Im Jahr 1764 heißt es in einem Gesuch aus Waigolshausen ausdrücklich, die Auswanderung erfolge nicht aus Frevel und Übermut, sondern um den Kindern Brot zu schaffen. Im gleichen Jahr wandert ein Färber aus Ipsosen nach Ungarn „wegen Armut und gänzlichen Varniederliegens seiner Profession bei dormaligen harten Zeiten“. Ein Zimmermann aus Stadtschwarzach zieht 1742 nach Fänstlichen wie sein Vater, weil er aus „Ermanglung der Arbeit und Nahrung“ und zur Beschwernis ehrlicher Leut den Bettelhausen nicht vermehren wollte. Im Jahr 1743 wandern aus Seyfriedsberg 3 Familien, darunter der Schulmeister und ein Leineweber ab, weil sie dort keinen Verdienst mehr hatten, wovon sie Weib und Kind ernähren und die herrschaftlichen Schuldigkeiten entrichten könnten.

Mißjahre, Schuldenlast und Steuerdruck veranlaßte im Jahre 1740 in der Rhönämtern Hschach und Erimberg eine große Menge Leute zur Auswanderung nach preussisch Ostpreußen, schließlich aber nach Ungarn. Diese Beispiele wirtschaftlicher Not ließen sich leicht vermehren, auch aus den zwanziger Jahren, wo ganz offensichtlich die Aussicht auf Verbesserung und Verbreiterung der wirtschaftlichen Grundlage gar manche hinausgelockt hat, die sich zu Hause noch hätten ernähren können, die also nur „ihrer anhoffenden besseren Nahrung willen“ fortzogen.

Da in Mainfranken die Untertanen das Recht der Freizügigkeit hatten und da dieses Recht nur vorübergehend eingeschränkt wurde, so haben sich auch recht wenige Gesuche um Auswanderungserlaubnis erhalten. Im Allgemeinen genügte die Erklärung vor dem zuständigen Amt und die Regelung der Verpflichtungen, worauf die Leute nach Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühren abziehen konnten. Fälle zwangsweiser Abschiebung, wie sie aus dem Hauensteiner Schwarzwald aus dem Jahre 1744 bekannt sind, wo eine Anzahl aufrührerischer Familien zwangsweise nach dem Banat verpflanzt wurden, sind mir aus Franken nicht bekannt geworden. Nur einige wenige arme Brautpaare erkaufte die Erlaubnis zur kirchlichen Trauung mit dem Versprechen der Auswanderung.

Daß wir außerdem so manche Mainfranken als schwedische, dänische, holländische, spanische, venezianische Soldaten finden und natürlich in erster Linie im kaiserlichen Heere, hängt von der Wehrverfassung jener Zeit ab, die den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht noch nicht kannte, einer Zeit, die es den Reichsstädten ermöglichte, fremdländische Werber in ihren Mauern zu dulden. Bekennt doch die Reichsstadt Schweinfurt am 4. Januar 1726, sie habe in „vorigen Jahren sowohl kaiserliche als königlich schwedische, dänische, holländische und noch mehr andere Werbungen verstatet, welsch viel hundert Mann dahier angeworben, ohne im geringsten vom Hochstift Würzburg dieserhalb behelligt zu werden“.

Das Hochstift Würzburg hat ebenso wie Bamberg und Kurmainz dem Kaiser nicht nur eigene Regimenter zum Kampf gegen die Reichsfeinde zur Verfügung gestellt, es hat auch darüber hinaus die Anwerbung für kaiserliche Regimenter ausgiebig unterstützt.

Nach einem Bericht des Hofkriegsrates vom Jahre 1775 war in den 60er Jahren mit dem königlichen und kaiserlichen Gesandten von Wittmann

das Abkommen getroffen worden, daß das königliche und kaiserliche Regiment Kinski unter Ausschluß der übrigen Regimenter seinen ganzen Bedarf an Rekruten in 14 Ämtern des Hochstaats decken dürfe. Es kann also nicht wundernehmen, daß durch den Eintritt in fremde Heere wie durch einen Kanal abermals ein ständiger Blutstrom aus Mainfranken in die Fremde gegangen ist. Daß von diesen Leuten nur ein geringer Bruchteil aus reiner Freude am Waffenhandwerk Kriegsdienste angenommen hat, darf als sicher gelten.

Unzweideutige Rückschlüsse auf die wirklichen Triebfedern der Auswanderer bietet ein Blick in die Vermögensverhältnisse, wie sie in den A. N. unter dem Titel Nachsteuer ersichtlich sind. Ich beziehe mich in diesem Punkte auf meine Veröffentlichung über die Auswanderung aus der unterfränkischen Rhön (Fränkl. Heimat 34). Dort habe ich für jeden, der mehr als 1000 Auswanderer aus der würzburgerischen und fuldaischen Rhön und Vorderrhön ein Vermögen von rund 92 fl nach Abzug der 10% Nachsteuer errechnet. Für die rund 1000 Familien, die ich aus dem mainzischen Bistumsterritorium Aschaffenburg kenne, schätze ich wegen der höheren Abzugsgebühren (für Entlassung aus der Leibeigenschaft, im ganzen 25%) ein geringeres Vermögen. Ein etwas günstigeres Bild habe ich bei den Auswanderern ritterschaftlicher Gebiete (aus dem Schönbornschen und Thüningischen) gefunden. Doch kann ich nicht verschweigen, daß ein für die Gesamtheit der Auswanderer errechneter Durchschnitt m. E. ein schiefes Bild erzeugt.

Zu den bereits angeführten Ursachen der Auswanderung, von der die weniger ertragreichen Teile des mainfränkischen Landes naturgemäß am stärksten betroffen wurden, kommen noch, ähnlich wie bei der Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen (1772/85) folgende:

Unzureichender Lebensraum für die ständig wachsende Bevölkerung, Urbarmachung minderwertiger Böden mit ungenügendem Ertrag, zunehmende Güterzersplitterung infolge zu weitgehender Erbteilungen, überhöhte Bodenpreise, gelegentlich auch starker Wilschaden und vor allem der Mangel an zusätzlicher Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für die zwerghäuerlichen Wirtschaften, ein Zustand, dem nur durch verstärkten Anbau von Futterpflanzen und durch Anlage von Fabriken zur Verwertung der einheimischen Erzeugnisse (wie Wolle und Flachs) teilweise hätte gesteuert werden können.

Fränkische Romane der Gegenwart.

Von Walter Webe.

III. Rudi Tremel-Eggert:

Die Rotmansteiner. 1921.

Fazer Kapps und seine Peiniger. 1922.

Sanna Spitzenpeil. 1922.

Die Straße des Lebens. 1928.

Harb, der Roman einer deutschen Frau. 1933.

Zusammengehörig, nicht im Sinne der vollständig zu Ende geführten Entwicklung eines allumfassenden Themas wie in der Großform von Weidmantels und Weigands Trilogien, aber zusammengehörig als Ausdruck des Bekenntnisses zu einer Landschaft und zu einem Stamm, die